

Stadtgärtnern



Stadiongarten, Frühlingsfest, Zürich 2017 (© Grün Stadt Zürich)

Gärtnern in der Stadt hat eine lange Tradition. Die Städte Winterthur und Zürich sind von ihrem grossen gartenkulturellen Erbe stark geprägt. Das Stadtgärtnern wurde lange im Rahmen von Schreber- und Familiengärten gepflegt. Während anfangs die Selbstversorgung im Vordergrund stand, wurden die Gärten vermehrt zu Orten der Erholung und der Freizeit.

Unter dem Begriff «Urban Gardening» erfährt das Stadtgärtnern eine Wiederbelebung. Zentral beim Urban Gardening sind die umweltschonende Bewirtschaftung und der bewusste Konsum der landwirtschaftlichen Produkte. Ausserdem kommt dem Garten grosse soziale und integrative Bedeutung zu: als Ort für Begegnungen zwischen unterschiedlichen sozialen Milieus, für Gemeinschaftsbildung und Quartierarbeit.

In Zürich und Winterthur wird das Stadtgärtnern aktiv gefördert. Zum einen werden Flächen als Kleingärten verpachtet. Zum anderen stellen die Städte brachliegende Flächen für Zwischennutzungen zur Verfügung. Mit Unterstützung der Stadt entstehen hier kreative Stadtgärten, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere gemeinschaftlich genutzt und bewirtschaftet werden.

Verbreitung ZH (Zürich und Winterthur)

Bereiche Gesellschaftliche Praktiken
Umgang mit der Natur

Version Juni 2018

Autorin Miriam Rorato

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Gärtnern in der Stadt hat eine lange Tradition. In Winterthur und in Zürich ist das gartenkulturelle Erbe gross und vielfältig. Lange war das Stadtgärtnern von der Schreber- oder Familiengartenkultur geprägt. Unter dem Begriff Urban Gardening erfährt das Stadtgärtnern eine Wiederbelebung. In beiden Städten wird die Nutzung städtischer Grünflächen aktiv unterstützt. Auf städtischen Brachen entstehen innovative Gemeinschaftsgärten, die den bewussten Umgang mit der Natur und soziale Interaktionen in der Stadt fördern.

Stadtgärten

Grün Stadt Zürich verpachtet Grün- und Freiflächen für unterschiedliche Nutzungen. Erklärtes Ziel der Stadt ist, Pachtflächen vielfältig auszugestalten und ökologisch wertvoll zu nutzen. Sie sollen zu einem attraktiven Stadtbild beitragen und von vielen Stadtbewohnerinnen und -bewohnern genutzt werden.

Die meisten Flächen werden als Kleingärten – häufig auch Familien-, Schrebergärten oder Pünten genannt – genutzt. In der Stadt Zürich gibt es dreizehn Familiengarten-Ortsvereine, die diese Kleingärten verwalten. Insgesamt verpachten sie rund 5'500 Gartenparzellen. Die Familiengarten-Ortsvereine sind im Zürcher Dachverband organisiert, der wiederum dem Schweizer Familiengärten-Verband angeschlossen ist. Ziel und Zweck des Verbandes sind die Förderung und Weiterentwicklung der Familiengartenbewegung der Schweiz. Die Kleingartenparzellen werden grundsätzlich nur an Personen mit Wohnsitz in der Stadt Zürich verpachtet. Dabei werden Gartengemeinschaften oder Familien mit Kindern gegenüber Einzelpersonen bevorzugt. Die Kleingärten müssen biologisch bewirtschaftet werden. Weder Kunstdünger noch chemisch-synthetische Pflanzenbehandlungsmittel sind erlaubt.

Neben den Familiengarten-Ortsvereinen pachten auch andere Vereinigungen wie Vereine oder Genossenschaften bei der Stadt Gartenareal, das sie gemeinschaftlich in Form von Gemeinschafts- oder Siedlungsgärten bewirtschaften. Frei werdende Pachtflächen, die sich für solche gemeinschaftliche Nutzungen eignen, werden auf der Homepage von Grün Stadt Zürich ausgeschrieben.

Nebst den traditionellen Kleingärten stellt die Stadt Zürich brachliegende Areale für Zwischennutzungen zur Verfügung. Mit den Zwischennutzungen wird der direkte Kontakt zur Natur und zum naturnahen Anbau beabsichtigt. Darüber hinaus sieht die Stadt die Brachen für «Spiel- und Sportmöglichkeiten sowie Begegnungen zwischen verschiedenen Altersgruppen und Kulturen» vor (<https://www.stadt-zuerich.ch/gsz>, August 2017).

In Winterthur heissen die Familien- oder Schrebergärten Pünten. Das Püntenwesen wird von der Stadt Winterthur subventioniert. Die Pünten sind mehrheitlich im Püntenspächterverein Winterthur organisiert. Die über 2'000 Kleingärten für rund 2'000 Mitglieder werden von sechs Reviervorständen verwaltet. Die rund 330'000 Quadratmeter Land pachten sie von verschiedenen Landbesitzern. Als Dachorganisation der sechs Reviere von Winterthur vertritt der Zentralverein ihre Interessen bei den Landverpächtern und Politikern. Die Gärten werden einzeln oder gemeinschaftlich genutzt. Als Zweck einer Pünt ist der Anbau von Gemüse, Beerenobst und Blumen vorgesehen. Sie dient der Selbstversorgung und der sinnvollen Freizeitgestaltung. Der kleinere Teil des Winterthurer Püntenlandes (circa ein Viertel der Gesamtfläche) wird von der Stadt, der Baugenossenschaft Union und dem Verein Pünten im Vogelsang verwaltet (<https://stadt.winterthur.ch/gemeinde/verwaltung/finanzen/immobilien/puentewesen/>; <http://ppv-winterthur.ch>, Zürich 2017).

Gärtnern in der Stadt

Die verschiedenen Formen des Gärtnerns in der Stadt – vom traditionellen Schrebergarten bis zum modernen Urban-Gardening-Projekt – prägen das Stadtbild, den Umgang mit der Natur und die sozialen Interaktionen in der Stadt massgeblich. Es treffen unterschiedliche soziale Milieus aufeinander, so dass den städtischen Gärten «eine grosse soziale und integrative Bedeutung» zukommt (Leimgruber, in: Giusto, 2017). Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund bieten die Gärten nicht nur die Möglichkeit, einen Teil der eigenen Versorgung zu bestreiten. Sie stellen gerade in grösseren Städten wie Zürich und Winterthur auch einen Raum dar, in dem Begegnungen unter Menschen unterschiedlicher Herkunft relativ einfach möglich sind.

In Zürich regelt eine Kleingartenordnung die Nutzung der Klein- und Gemeinschaftsgärten. Als zentral gilt der ökologische und soziale Wert der Gärten. Sie sollen umweltschonend bewirtschaftet und naturnah genutzt werden. Sie sollen Erholung bieten, familienfreundlich sein und integrative Wirkung haben. Auch von der breiten Bevölkerung sollen sie als Bereicherung der Stadt wahrgenommen werden. Gemeinschaftliche Bauten und Anlagen wie «Besenbeizen», Gehwege und Sitzbänke dürfen von der gesamten Bevölkerung zur Erholung genutzt werden. Die Nutzung von Dreivierteln der Pünten in Winterthur wird durch die Püntenordnung des Püntenspächtervereins Winterthur geregelt, die ähnliche Ziele verfolgt wie die Kleingartenordnung der Stadt Zürich.

In den letzten Jahren sind in Zürich ausserhalb der traditionellen Kleingärten diverse Gemeinschaftsgärten ent-

standen. Mit Unterstützung von Grün Stadt Zürich werden Brachen als Gärten zwischengenutzt und von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere gemeinschaftlich bewirtschaftet. Für Grün Stadt Zürich steht dabei «das Naturerlebnis» und «das Verständnis für die Natur» im Vordergrund. Damit wird eines der städtischen Legislaturziele verfolgt – der respektvolle Umgang mit der Natur. Darüber hinaus will die Stadt das Verständnis von nachhaltiger Entwicklung fördern, indem sie eigene Mitwirkung, Erfahrung und Handlungskompetenz ermöglicht (<https://www.stadt-zuerich.ch/gsz>, August 2017).

Im Zusammenwirken von Grün Stadt Zürich und anderen städtischen Stellen entstehen vielseitige und kreative Zwischennutzungsprojekte, so beispielsweise die Seebrache (Frühling 2009 bis Sommer 2010) in Seebach, die unter anderem der erste interkulturelle Garten Zürichs war, bevor das Areal mit Alterswohnungen bebaut wurde. Auf dem Schützenareal (seit 2010) beim Escher-Wyss-Platz werden den Anwohnenden 25 Palettenkisten zum Bepflanzen angeboten. Auf dem Areal gastieren zudem alljährlich Fahrende mit ihren Wohnwagen und Zelten. Auf verschiedenen Wegen wird der Austausch zwischen Gärtnerinnen, Gärtnern und Fahrenden gefördert. In naher Zukunft wird hier ein Schul- und Quartierhaus entstehen. Auf der Kronenwiese (Sommer 2011 bis Herbst 2013) an der Kronenstrasse wiederum bepflanzten die Quartierbewohnerschaft, die Bewohnerschaft des Altersheimes Stampfenbach sowie die Schule Limmat die Beete des Gemeinschaftsgartens. Unterdessen ist dort eine Wohnsiedlung eröffnet worden. Auf der Stadionbrache des ehemaligen Fussballstadions Hardturm besteht seit 2011 der Stadiongarten. Dem Verein Stadionbrache wird das Areal befristet bis zum Bau des neuen Hardturmstadions als Gebrauchsleihe zur Verfügung gestellt. Bedingung ist eine quartierverträgliche, nicht kommerzielle Nutzung. Auf über drei Hektaren Fläche wird in 100 Holzkisten, ausrangierten Wassertanks, alten Badewannen kostenlos gegärtnert. Ausserdem gibt es einen Treffpunkt und Workshops zum Thema Gärtnern. Auch Schulen, Krippen und Vereine haben hier ihre Pflanzkisten. Frau Gerolds Garten an der Geroldstrasse ist ein Mix aus Restaurant, Bar, Stadtgarten, Kunst und Design. Der Gartenteil wird von Grün Stadt Zürich unterstützt und vom Gastronomiebetrieb sowie von der Quartierbevölkerung genutzt. Der Brauergarten in einem Innenhof an der Brauerstrasse wiederum ist ein mobiler Gemüse- und Blumengarten mit äusserst kreativen Pflanzbeeten und gleichzeitig ein Ort der Begegnung – jede und jeder kann gegen einen kleinen Mitgliedschaftsbetrag mitgärtnern; eine Bar, Tische und Bänke laden zum Verweilen ein (www.stadt-zuerich.ch/gsz, August 2017; www.stadiongarten.ch, August 2017).

Für die Stadt Winterthur ist als herausragendes Beispiel für Urban Farming das «stadtbuure-Projekt» zu nennen. Es hatte zum Ziel, der Winterthurer Bevölkerung das Gärtnern näher zu bringen. 2014, zum 750-Jahre-Jubiläum der Stadt, wurden in der ganzen Stadt 150 Gartenwagen verteilt. An den meist frequentierten Standorten in der Stadt waren zudem Palettengärten aufgestellt, die die Stadtbevölkerung zum Gärtnern einluden. Eine Attraktion innerhalb des Projektes war die Urban Farmers Box. Sie bestand aus einem Cargo Container und einem aufgebauten Gewächshaus. Die Anlage diente der Produktion von Fisch und Gemüse (www.winterthur-nachhaltig.ch/stadtbuure, August 2017).

Nebst den städtisch unterstützten Gemeinschaftsgärten gibt es in Zürich und Winterthur zahlreiche andere Initiativen, die das Gärtnern in der Stadt beleben. Beispielsweise stellen Wohnbaugenossenschaften ihrer Mieterschaft Pflanzkisten und Beete zum gemeinschaftlichen Gärtnern zur Verfügung. Oder mit «VEG and the City» sind in Zürich und Winterthur Läden gegründet worden, die «Alles fürs urbane Gärtnern» im Verkauf haben. Überdies bieten sie Gartenkurse an, vermieten Beete oder planen und bepflanzen private Balkone (www.vegandthecity.ch, August 2017).

Die Entwicklung des Stadtgärtnerns

Das Gärtnern in den Städten der Schweiz hat eine lange Geschichte und ist von ärmeren Bevölkerungsschichten geprägt. Schon im Mittelalter wurden Pflanzgärten zum Intensivanbau von Gemüse im Allmendland eingezäunt. Die Heimarbeiterfamilien in der frühen Neuzeit und später die Fabrikangestellten waren von der Selbstversorgung mittels dieser Gärten abhängig. Im 19. Jahrhundert betrieben Arbeiterfamilien in den Städten den Anbau von Gemüse auf Bauwartungsland am Stadtrand. Die Lebensumstände der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter waren prekär. Die Gärten kamen dem grossen Bedürfnis nach günstigem, produktivem Freiraum nach. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren gemeinnützige Organisationen um die Einrichtung von Schrebergärten bemüht. Die Gartenarbeit wurde als sinnvolle Betätigung angesehen. In der Versorgungsnotlage des Ersten Weltkrieges wuchs der Bedarf an Pflanzland stark an. Die Kleingärtner schlossen sich zu Vereinen zusammen und gründeten 1925 einen Schweizerischen Dachverband, den Schweizerischen Kleingärtnerverband (heute Schweizer Kleingärtner-Verband) (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16602.php>; Schwerzmann, Zürich 2013). Seither fördert der Verband die Familiengartenbewegung der Schweiz und entwickelt sie weiter.

Zürich und Winterthur sind typische Beispiele für diese allgemeine Entwicklung des Gärtnerns in der Stadt. Die

Stadt Winterthur gilt als Gartenstadt mit langer Tradition. Bereits im 15. Jahrhundert gab es sogenannte Bürgergärten, die die Stadtbewohnerschaft mit frischem Gemüse versorgten (Gewerbemuseum Winterthur, 1975). Mit der Ausdehnung der Stadt wurden viele dieser Gärten aufgehoben. Als Ersatz entstanden ausserhalb der Stadt die Püntenareale, die der Arbeiterschaft als Nutzgärten dienten (Bauverwaltung Winterthur, 1980). Während des Zweiten Weltkrieges im Rahmen der Anbauschlacht kam diesen Gartenarealen grosse Bedeutung zu. Nach den Kriegsjahren wandelten sie sich zunehmend zu Freizeiteinrichtungen. Nebst der Pünten trugen die Gärten der Arbeitersiedlungen, die Park- und Gartenanlagen der Herrschaftshäuser und die städtischen Grünflächen zum Image der Stadt als Gartenstadt bei. In dieser Tradition sind Projekte wie die «stadtbuurete» zu verstehen, die darum bemüht sind, in der Bevölkerung das Gärtnern zu verbreiten (www.stadt.winterthur.ch, August 2017).

Der Zürcher Stadtteil Schwamendingen wurde wegen schlechter Wohn- und Lebensverhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg im Kleinen als Gartenstadt konzipiert: Wichtige Einrichtungen (Polizei, Bibliothek, Einkaufsmöglichkeiten, Poststelle etc.) wurden zentral angelegt; um das Quartierzentrum herum wurden Wohnsiedlungen gebaut, die mit grosszügigen Grünflächen versehen waren; und am Rande der Gartenstadt wurden Anlagen wie die Kehrichtverbrennung, das Holzheizkraftwerk und Industriebetriebe angesiedelt.

Stadtgärtnern in anderen Schweizer Städten

Auch in anderen Städten der Schweiz wird heute rege gegärtnert, beispielsweise in den Städten Basel und Lausanne. Hauptinitiator in Basel ist der Verein «Urban Agriculture Basel», ein gemeinnütziger Verein, der das Ziel der «Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen durch die in der Stadt Basel und in der Agglomeration lebenden Menschen» verfolgt. Unterdessen verfügt der Verein über rund 40 Projekte (<http://urbanagriculturebasel.ch>, August, 2017).

Die Stadt Lausanne wurde 2015 für ihre «Plantages» mit dem Schulthess-Gartenpreis des Schweizer Heimatschutz ausgezeichnet. Die «Plantages» sind Kleingarten-Areale, bei denen die Ökologie und lokale, soziale Kontakte zentral sind.

Gegenwärtiges Stadtgärtnern

Die Wachstums- und Verdichtungsprozesse in Schweizer Städten haben seit der Jahrtausendwende zur Aufhebung von Kleingartenarealen geführt (Klöti et al., Kilchberg, 2016). Auch in der Stadt Zürich haben die Flächen der Kleingartenareale im Laufe der letzten

Jahre abgenommen. Sie wichen und weichen auch gegenwärtig Neubauten oder Freiraumzonen. Aufgrund der grossen Nachfrage nach Gartenflächen reagiert Grün Stadt Zürich und stellt neue Flächen zur Verfügung. So entsteht beispielsweise in Zürich-Altstetten das Gartenareal Dunkelhölzli. Nebst den klassischen Familiengartenflächen wird der Quartierbewohnerschaft Land für gemeinschaftliches Gärtnern angeboten. Weite Bereiche des Areals sind zudem für die Naherholung öffentlich zugänglich.

Eine wichtige Rolle spielt beim wachsenden Bedürfnis nach Gartenflächen die Urban-Gardening-Bewegung, durch die das Gärtnern in der Stadt eine Wiederbelebung erfahren hat. Hier steht nicht mehr die Selbstversorgung im Zentrum, sondern die umweltschonende Bewirtschaftung und der bewusste Konsum der landwirtschaftlichen Produkte sind die Leitgedanken des Urban Gardenings. Hinzu kommen soziale Aspekte: Der Garten ist vermehrt auch Ort für Begegnungen, für Gemeinschaft und für Quartierarbeit. Diese Urban-Gardening-Projekte können als Weiterentwicklung einer internationalen Bewegung gesehen werden. Schon in den 1980er-Jahren wurden in New York und in Kuba brachliegende Flächen für Gärten für Bewohnerinnen und Bewohner benachteiligter Viertel umgenutzt. Der Urban Garden wird nicht als private Nutzfläche verstanden. Vielmehr bietet er Raum, um neue Formen urbanen Zusammenlebens zu testen. Die Brachen werden in Eigeninitiative in Nutzgärten umgewandelt und fungieren gleichzeitig als soziale Projekte: Hier finden Menschen aus dem Quartier zusammen, die gemeinsam gärtnern und soziokulturellen Ideen nachgehen. In diesen Initiativen kommen vielfältige Aspekte wie Bildung, soziale Integration, interkulturelle Kommunikation, Gemeinwesenentwicklung, Raumgestaltung, Gesundheit, Armutsbekämpfung, Selbstversorgung, lokalökonomische Entwicklung, Biodiversität, Klimaschutz zum Zug (www.merkurgarten.ch/urban-gardening, August 2017).

Weiterführende Informationen

Bauverwaltung Winterthur, Stadtplanungsamt: Die Familiengärten (Pünten) in der Stadt Winterthur. Winterthur, 1980

Grün Stadt Zürich: Nutzungs- und Bauordnung für Kleingärten der Stadt Zürich (Kleingartenordnung, KGO). Zürich, 2011

Eva Kirchheim: Pünten und Schrebergärten in Winterthur. In: Winterthurer Jahrbuch, 2000, p. 118-123

Tanja Klöti, Simone Trappert, Matthias Drilling: Gegenwart und Zukunft städtischen Gärtnerns in der Schweiz. Forschungsergebnisse aus der COST Action «Urban Allotment Gardens in European Cities». Ed. Verein Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter VSSG. Kilchberg, 2016.

Laura Schwerzmann: Kleingärten. Traditionelle und neue Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns im städtischen Umfeld. Zürich, 2013

Urban Farming – Gemüse aus der Stadt. NZZFormat, DVD-Edition der Neuen Zürcher Zeitung. Zürich, 2012 (Film)

Wegleitung zur Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur: Winterthur und seine Gärten. Winterthur, 1975

Stadt Zürich

Kontakt

Grün Stadt Zürich
Beatenplatz 2
8001 Zürich
044 412 27 68